



Herausgegeben
von der Pressestelle
der Evangelischen
Kirche in Deutschland (EKD)
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover
Tel.: (0511) 2796-264/268
Fax: (0511) 2796-777

Originaltext

Es gilt das gesprochene Wort!

„Fair Play für alle“

Statement von Uwe Michelsen, Mitglied des Rates der EKD

1) Inklusion als gesellschaftliche Gesamtaufgabe

Es liegt noch keine Ewigkeit zurück, da war das Wort INKLUSION lediglich unter Chemikern und Geophysikern ein Begriff. Bei der so verstandenen Inklusion geht es um den „Einschluß kleiner Stoffmengen in anderen Substanzen“. Also ein Thema für einen sehr kleinen Kreis sehr spezialisierter Fachleute. Nicht unbedingt gesellschaftspolitisch relevant.

Das hat sich grundlegend geändert. Inklusion ist heute in aller Munde. Denn dieses Wort hat eine Bedeutungserweiterung erfahren: gleichberechtigte Teilhabe **aller** Menschen am gesellschaftlichen Leben. Wahrhaft eine anspruchsvolle und „sportliche“ Aufgabe: Fair Play für alle. Niemand sitzt auf der Reservebank.

Es geht um eine globale und die Religionsgemeinschaften übergreifende Thematik, die durch die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen angestoßen wurde und zur Zeit weltweit auf der Agenda steht. Kein Wunder also, dass die dort formulierten Ziele auf ihre Sinnhaftigkeit und Durchsetzbarkeit abgeklopft werden. Nicht alles, was einen UNO-Stempel trägt, muss von vornherein die reine nicht hinterfragbare Lehre sein. Was also ist machbar? Wofür lohnt es sich, sich zu engagieren?

So erleben wir also auch in Deutschland insbesondere im politischen Raum und in der Diakonie eine lebhaftige Debatte über die Chancen und Grenzen einer Gesellschaft, die sich dem Prinzip der Inklusion verpflichtet weiß. Es ergeben sich hier -zig Fragen. Wie geht das überhaupt? Wer kann/soll das bezahlen? Was muss sich ändern, damit sich auch in unseren diakonischen Einrichtungen die Erkenntnis durchsetzt, dass wir alle verschieden sind? Wo sind die Grenzen? Wo liegen die Chancen?

Um diese komplexen Fragen aufzuarbeiten, hat der Rat der EKD auf Anregung der EKD-Synode eine Ad-hoc-Kommission beauftragt, um die politischen und wissenschaftlichen Implikationen in Augenschein zu nehmen und die Handlungsfelder zu bündeln. Dies war eine Herkulesaufgabe. Sie ist aber der Kommission auf außerordentlich gute Weise gelungen. Und dafür dankt der Rat allen Mitgliedern - insbesondere den beiden Vorsitzenden Oberkirchenrat Klaus Eberl und Professorin Annette Scheunpflug.

Der Rat der EKD hat sich diese Ausarbeitung formal und inhaltlich zu eigen gemacht und legt sie jetzt der Öffentlichkeit als eine „Orientierungshilfe“ vor. Wir sind froh, dass hier eine Schrift entstanden ist, die praxisorientiert, gut lesbar, allgemeinverständlich und sich damit zugleich als inklusionsbewusst präsentiert. Wir sind dankbar, dass sich bei der Erarbeitung

auch die Perspektive der Diakonie Deutschland wiederfindet; damit ist dokumentiert, dass auch institutionell Glaube und Liebe eine untrennbare Einheit darstellen.

Wir wünschen dieser fundierten Orientierungshilfe, dass sie ein Lesebuch für möglichst viele wird und nicht als Fachschrift in den Aktenschränken der Experten einstaubt.

2) Die Aufgabe bleibt

Wir wissen, dass mit der Vorlage dieser Orientierungshilfe nicht die Hausaufgaben gelöst sind und damit das große Thema der Inklusion ad acta gelegt werden kann. Im Gegenteil: für unsere Gesellschaft und insbesondere für Kirche und Diakonie eröffnen sich jetzt erst viele konkrete Herausforderungen. Wir hoffen, dass mit dieser Orientierungshilfe eine noch breitere Diskussion angeschoben wird, damit es über den Kreis der Experten hinaus zu einem Bewusstseinswandel kommt. Denn noch lange nicht hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es „normal ist, verschieden zu sein“. „All inclusive“ heißt in diesem Fall: alle in ein und demselben Boot

3) Hamburg Alsterdorf als Inklusions-Vorreiter

Die Präsentation dieser Orientierungshilfe findet in einer für Hamburg und die Diakonie legendären Institution statt: der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Länger als 100 Jahre firmierte diese von Pastor Heinrich Sengelmann gegründete Einrichtung als die „Alsterdorfer Anstalten“. Mit dem Wort „Anstalt“ assoziieren wir heute eher Strafvollzug, streng geregeltes Aufsichtswesen und damit einen Hort der Unmündigkeit. Deswegen war es vor gut vierzig Jahren nur allzu logisch, sich einen neuen Namen zu geben. Aus den Alsterdorfer Anstalten wurde 1988 die Evangelische Stiftung Alsterdorf.

Aber der neue Name sollte auch für ein neues Programm stehen. „Raus aus der Anstalt“ und „Mündigkeit für Menschen mit Behinderung“ hießen die Devisen; und so fand peu à peu ein gewaltiger Umbau statt - eine Transformation weg vom abgeschirmten Anstaltsgelände hinein in Wohngruppen mitten in der Stadt. Das war und ist ein Inklusionsprojekt, das Maßstäbe gesetzt hat. Heute ist der Alsterdorfer Markt offen für jedermann. Eine Vision wurde wahr: Aus dem Ghetto wurde ein meeting point.

Damit wird zugleich eine von der Bibel her begründete Perspektive eröffnet: Grenzziehende Denkweisen auszuhebeln und stattdessen Menschen zusammenzuführen, weil alle gleichermaßen Teil der göttlichen Schöpfung sind. Dafür tritt die Stiftung Alsterdorf ein. Dafür tritt diese Orientierungshilfe ein. Dafür tritt der Rat der EKD ein.